

MARIANNE HEIMBACH-STEINS

In Memoriam Franz Furger

„Prüft alles, das Gute aber behaltet!“ – Wenn man ein Motto über das Leben und über das wissenschaftliche Wirken *Franz Furgers* setzen sollte, dann würde wohl keines besser passen als dieser Satz aus dem ersten Brief an die Thessalonicher (5,21). Oft hat er ihn in Vorlesungen und Veröffentlichungen zitiert, um damit Grundlegendes über Selbstverständnis und Arbeitsweise christlicher Ethik auszusagen. Die Aufforderung, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, enthält aber zugleich einen Schlüssel zum Verständnis des Menschen *Franz Furger*: Vielseitig interessiert, wißbegierig, weitgereist und polyglott, rasch im Aufnehmen und Darstellen umfassender Zusammenhänge, ebenso rasch in der Erledigung wichtiger Arbeiten – zugleich aber vorsichtig, nichts übereilt zu tun, abwägend in seinen Entscheidungen, bereit, eigene Ideen und Urteile im Gespräch zu überprüfen und, wo es ihm nötig schien, zu korrigieren; weitblickend in der Suche nach einem kritischen Gegenüber, mehr die intellektuelle und menschliche Herausforderung suchend als die schnelle Bestätigung der eigenen Meinung, zugleich integrierend und vermittelnd, bedacht auf Verständigung widerstreitender Positionen; geprägt von der demokratischen Tradition seiner schweizerischen Heimat und im besten Sinne liberal, zugleich aber bereit zu streiten, wo es die Sache erforderte; kritisch in der Wahrnehmung von Gesellschaft und Kirche, zugleich tief verwurzelt im Glauben und auf seine unprätentiöse Weise fromm; aus innerster Überzeugung Priester, Seelsorger und Hochschullehrer, der die Nähe zu den Menschen seiner Umgebung ohne jeden Dünkel suchte und auf menschliche Übereinstimmung und Harmonie bedacht war. So haben ihn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Institut für Christliche Sozialwissenschaften (ICS), so haben ihn auch viele Kollegen, Freunde, Schülerinnen und Schüler erlebt.

Am 22. Februar 1935 in Bern geboren, studierte er nach dem Abitur Philosophie und Theologie in Leuven und Rom. Nach dem philosophischen Lizentiat in Leuven erwarb er an der Gregoriana mit einer Arbeit zu *Karl Jaspers* zunächst den philosophischen und anschließend mit einer Studie über »Gewissen und Klugheit« den theologischen Doktorgrad (1958/1964). 1961 wurde er zum Priester geweiht. Nach den römischen Jahren war er zunächst als Lehrer an der Kantonsschule Luzern und als Dozent an der dortigen Theologischen Fakultät tätig, ehe er dort

1967 zum ordentlichen Professor für Philosophische Ethik und Moraltheologie ernannt wurde. In der Luzerner Zeit lag der Schwerpunkt seines Wirkens im Bereich der Moraltheologie, zu deren nachkonziliarer Erneuerung *Franz Furger* wesentliche Beiträge geleistet hat. Daß auch die Sozialethik für ihn von Anfang an ein eigenes Gewicht hatte, wird daran deutlich, daß er an seiner Fakultät ein sozialetisches Institut gründete. So hat er von jeher den Gesamtzusammenhang der theologischen Ethik in Forschung und Lehre im Blick gehabt und zu vermitteln verstanden, z.B. in der Darlegung der »Ethik der Lebensbereiche« wie in seinen Beiträgen zur philosophischen Begründung des sittlichen Anspruchs. Aufbauend auf einer Vielzahl einschlägiger Veröffentlichungen hat er mit der »Einführung in die Moraltheologie« (1988) eine erste Summe seines diesbezüglichen Schaffens vorgelegt.

Als dieses Lehrbuch erschien, war *Franz Furger* bereits dem Ruf an die Universität Münster gefolgt, wo er zum Sommersemester 1987 mit der Leitung des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften zugleich den ältesten und traditionsreichsten sozialetischen Lehrstuhl in Deutschland sowie die Herausgeberschaft des »Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften« übernahm. Damit begann für *Franz Furger* ein neuer Lebensabschnitt – sinnenfällig durch den Wechsel aus der Schweiz nach Westfalen.

Von den Grundoptionen seiner sozialetischen Arbeit wie von den Schwerpunkten, die er gemeinsam mit seinem Team in Münster und von dort aus geltend machen wollte, hat *Franz Furger* wiederholt schriftlich Rechenschaft gegeben. Für seine Studierenden hat er Grundlagen und Zielsetzung der Christlichen Sozialethik in einem Lehrbuch entfaltet. Es läßt erkennen, wie sehr sein Verständnis Christlicher Sozialethik von dem Ereignis des Zweiten Vatikanums, das er als Doktorand in Rom »hautnah« erleben konnte, und von der Erneuerung der Moraltheologie im Aufwind des Konzils geprägt war. Aus diesen Quellen schöpfend, hat er wesentlich dazu beigetragen, die kirchliche Sozialverkündigung und die Christliche Sozialethik in ihrer geschichtlich gewachsenen und kulturell bedingten Vielfalt wahrzunehmen und auch diese theologische Disziplin im Sinne des *aggiornamento* von Theologie und Kirche zu öffnen: Als »Moraltheologie der gesellschaftlichen Belange« muß sie argumentativ stringent arbeiten und eine vernünftig einsehbare normative Grundlegung ausweisen, zugleich aber eine sorgfältige, an den konkreten Realitäten und Problemen orientierte Sozialanalyse vornehmen und schließlich dieses zweigleisige Vorgehen auch theologisch begründen können. *Franz Furgers* Einsatz in Lehre und Forschung galt deshalb

einerseits der Vermittlung philosophisch-theologischer Grundlagen des Faches; andererseits suchte er einer großen Vielfalt gesellschaftlicher Herausforderungen in der sozialetischen Aufgabenstellung Rechnung zu tragen. Einen Problemhorizont, der medizin- und bioethische Fragen ebenso umfaßt wie politisch-ethische, wirtschaftsethische und ökologisch-ethische Themenstellungen, kann ein einzelner Wissenschaftler nicht allein abschreiten. Im Wissen darum hat *Franz Furger* das Gespräch und die interdisziplinäre Zusammenarbeit gesucht und vielfach in einschlägigen Arbeitsgruppen und Gremien mitgearbeitet.

Mit wachsendem Nachdruck hat er vor allem in den letzten Jahren darauf insistiert, daß christliche Sozialethik in einer pluralen Gesellschaft als Stimme im interdisziplinären Dialog hörbar werden muß. Deshalb gehören »philosophische, vor allem aber theologisch-ethische Kompetenz, Dialogfähigkeit verbunden mit kritischem Interesse für die human- und sozialwissenschaftliche wie für die naturwissenschaftliche Erkenntnis, Sensibilität für die 'Zeichen der Zeit' verbunden mit Offenheit für die Korrektur der eigenen Meinungen und Positionen, wo immer neue Erkenntnis oder die Entdeckung eigener Befangenheit dies erfordert, sowie schließlich Mut und Geduld im Sinn der neutestamentlichen 'Hypomone' gegen jeden Opportunismus auch in den eigenen Reihen ... zum unerläßlichen Rüstzeug der christlichen Sozialethiker und (in Zukunft hoffentlich auch vermehrt) Sozialethikerinnen« – so schrieb er in einem seiner letzten programmatischen Beiträge, den er im vergangenen Jahr in den »Stimmen der Zeit« veröffentlichte. Wer *Franz Furger* gekannt hat, weiß, daß er sich selbst diesem Anspruch gestellt und sein Institut in diesem Sinne geleitet hat.

Aus diesem Verständnis heraus hat er die christliche Sozialethik bewußt auf das innertheologische und ökumenische Gespräch hin geöffnet. Symbolisch wies *Franz Furger* seinem eigenen Fach den Platz auf der Schulbank an, als er aus Anlaß des 100. Jahrestages der Errichtung seines Münsteraner Lehrstuhls eine Ringvorlesung »Christliche Sozialethik im Gespräch mit anderen theologischen Disziplinen« anregte, an der im Sommersemester 1993 zahlreiche Kollegen aus den beiden theologischen Fakultäten der Universität Münster mitwirkten. Auch über solche öffentlichkeitswirksamen Ereignisse hinaus hat er den Austausch mit der protestantischen Schwesterfakultät, besonders mit deren »Institut für Christliche Gesellschaftslehre«, gepflegt. In etlichen Forschungsarbeiten hat *Franz Furger* die ökumenische Dimension christlicher Sozialethik, aber auch historisch gewachsene Schwierigkeiten der Verständigung reflektiert und gleichzeitig aktiv zu deren Überwindung beige-

tragen. So hat er sich im Konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagiert, den er als »Forum gemeinsamen Suchens nach einer praxisbezogenen Wahrheit« sehr wichtig genommen hat. Regelmäßig hat er an den Tagungen der »Societas ethica« teilgenommen, die er als ökumenisches und internationales Gesprächsforum geschätzt hat. Der Anspruch, Sozialethik dialogisch zu betreiben, endete für *Franz Furger* aber nicht an den Grenzen theologischer Fakultäten. Deshalb hat er die zur Zeit des Institutsgründers, *Kardinal Höffner*, sehr bedeutsamen Kontakte zur wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wiederbelebt und die ebenfalls von *Höffner* erstmals initiierte Möglichkeit für Studierende der Theologie und der Wirtschaftswissenschaften, ein soziales Zusatzdiplom zu erwerben, erneuert. Im Rahmen eines umfangreichen Drittmittelprojektes zu »Normenkodizes in Unternehmen und Verbänden«, das von einer seiner Mitarbeiterinnen federführend betreut wird, konnten die Kontakte in den wirtschaftswissenschaftlichen Raum erheblich intensiviert und ausgebaut werden. Zu dem vor einigen Jahren gegründeten Zentrum für Umweltforschung der Münsteraner Universität, dessen gesellschaftswissenschaftliche Sektion er seit 1995 leitete, hat er von Anfang an gute Beziehungen gepflegt. Intensive Kontakte unterhielt er mit seinem Institut auch zum Lateinamerika-Zentrum der Universität.

Über den universitären Bereich hinaus hat *Franz Furger* die »Außenkontakte« – so das einschlägige Stichwort in den jährlichen Tätigkeitsberichten des ICS – im wissenschaftlichen wie im gesellschaftlich-politischen und kirchlichen Rahmen sehr ernst genommen, um die für die Sozialethik so wichtige »Bodenhaftung« und Nähe zum konkreten Zeitgeschehen zu suchen und in die universitäre Arbeit hineinzuholen.

In diesen Zusammenhang gehört unter anderem seine langjährige Tätigkeit für die Deutsche Bischofskonferenz als Berater der Glaubenskommission und der Kommission für gesellschaftliche Fragen sowie als Leiter der Sachverständigengruppe »Weltwirtschaft und Sozialethik« in der Kommission Weltkirche. Auch im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken hat er seine sozialeschische Fach- und Dialogkompetenz als Berater eingebracht. In den vergangenen vier Jahren gehörte *Franz Furger* zu denjenigen Sozialethikern, die den Konsultationsprozeß der Kirchen zur Vorbereitung eines Gemeinsamen Wortes zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland entschieden förderten und nach Kräften voranbrachten. Eine dialogische Fortschreibung kirchlicher Sozialverkündigung, die die politische Verantwortung der Kirchen in

der Gesellschaft ernstnimmt und wieder stärker ins Bewußtsein der Christinnen und Christen ruft, war ihm ebenso ein hervorragendes Anliegen wie die ökumenische Verständigung in Belangen der Sozialethik, damit die christlichen Kirchen in der pluralen Gesellschaft mit *einer* Stimme gehört werden können.

Seine Aufgabe als Delegierter der Schweiz in der bioethischen Kommission beim Europa-Rat in Straßburg hat *Franz Furger* auch von Münster aus weiterhin wahrgenommen. Gerade in der Auseinandersetzung der letzten Jahre um die »Bioethik-Konvention« ist er dort für eine Kultur des ethischen Kompromisses eingetreten, die, um das Bestmögliche herauszuholen, auf »Alles-oder-Nichts«-Strategien verzichtet.

Immer wieder hat *Franz Furger* die verpflichtende Notwendigkeit betont, sozialetische Verantwortung in der Gegenwart im weltweiten Kontext wahrzunehmen. Es ist bezeichnend für dieses Anliegen, daß er den Kongreß zum 40-jährigen Bestehen des 1951 gegründeten Münsteraner Institutes unter den Titel »Christliche Sozialethik im weltweiten Horizont« stellte und die Veranstaltung, die im Franz Hitze Haus in Münster stattfand, als internationales Gesprächsforum mit Referenten aus verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern ausrichtete. Sein eigenes Engagement in dieser Hinsicht führte ihn in den vergangenen Jahren unter anderem regelmäßig nach Kameroun, wo er mit hohem Zeiteinsatz Gründung und Aufbau der Zentralafrikanischen Katholischen Universität in Yaoundé begleitet hat, deren Conseil d'administration er angehörte.

Immer wieder hat *Franz Furger* auch den Kontakt zur »Basis« gesucht und viele Abende in Pfarrgemeinden, bei kirchlichen Verbänden und anderen Gruppierungen verbracht, um so zur Vermittlung zwischen wissenschaftlicher Sozialethik und konkreter Gesellschaftserfahrung beizutragen. Dem Anliegen der breiten Vermittlung christlicher Sozialethik dienten auch seine vielfachen Beiträge in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen, denn er war davon überzeugt, daß Kirche und Theologie in einer massenmedialen Kultur auch dieses Instrument der Verkündigung und der Bewußtseinsbildung nutzen sollten.

Um in Zeiten knapper werdender Mittel den Anforderungen zeitgerechter sozialetischer Forschung wenigstens annähernd entsprechen zu können, hat *Franz Furger* den Verein der Freunde des ICS wiederbelebt. Damit hat er dem Institut eine wichtige personelle und materielle Stütze an die Seite gestellt und zugleich einen tragfähigen Konnex zur außeruniversitären Öffentlichkeit gestärkt.

Große Bedeutung hat er auch den Veröffentlichungen des Instituts beigemessen. So hat er nach längerem Stillstand die Reihe der »ICS-Schriften« wieder aktiviert, in der sowohl Qualifikationsarbeiten aus der christlichen Sozialethik als auch einschlägige Tagungsbände und Aufsatzsammlungen veröffentlicht werden. Ein besonderes Anliegen ist *Franz Furger* das Jahrbuch gewesen. In seiner Verantwortung als Herausgeber wurden einige wichtige Veränderungen eingeführt, insbesondere die Gestaltung von Themenbänden. Der Kreis der Autoren und Autorinnen wurde zunehmend erweitert, denn auch im Jahrbuch war es dem Herausgeber ein hohes Ziel, einerseits das interdisziplinäre Gespräch zu pflegen, andererseits auch Nachwuchskräfte zu Wort kommen zu lassen.

In den knapp zehn Jahren, die ihm in Münster verblieben, hat *Franz Furger* sich selbst intensiv um die Nachwuchsförderung gekümmert. Er hat einen großen Kreis von Doktorand/-inn/-en und Habilitand/-inn/-en um sich geschart, von denen viele noch auf dem Weg sind. In dem gemeinsamen Kolloquium wurde oft intensiv und hart diskutiert – in einem Klima der Kollegialität und der gegenseitigen Förderung, so daß in der Auseinandersetzung mit den so verschiedenartigen Menschen und Forschungsgegenständen alle eine Erweiterung ihres Horizontes erfahren konnten. Bewußt gefördert hat er mit seinem Rat, seiner Sympathie und der Öffnung des Jahrbuchs für die regelmäßigen Tagungsberichte auch die Eigeninitiative des Nachwuchses, mit dem »Forum Sozialethik« ein informelles Gesprächsforum zu etablieren und so die Kommunikation untereinander und das gegenseitige Verständnis zu fördern.

Seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war *Franz Furger* ein Chef und Lehrer, der jede und jeden einzelnen von Anfang an forderte: Er hat alle in die Verantwortung genommen und eigenständiges Arbeiten selbstverständlich vorausgesetzt. Der Grundsatz »Prüft alles, das Gute aber behaltet« hat ihn auch hier geleitet, und er hat seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Gutes zugetraut. Er war an allen interessiert und hat grundsätzlich Vertrauensvorschuß gegeben. Er war großzügig, z.B. wenn es um individuelle Arbeitszeitregelungen ging, und er hat die speziellen Interessen und Kompetenzen der einzelnen ausdrücklich zum Zuge kommen lassen und eingesetzt, z.B. in der gemeinsamen Planung und Ausgestaltung von Seminarthemen. Er war bereit, für seine Leute einzustehen, wenn etwas nicht nach Plan verlief oder jemand in Schwierigkeiten war. Die Feier seines 60. Geburtstages war ein Höhepunkt für *Franz Furger* und auch für die Arbeitsgemeinschaft des Insti-

tutes, an dem von diesem Klima sicher auch für Außenstehende etwas erfahrbar werden konnte. Viele haben ihm damals »multos felices annos« gewünscht – seine Lebensfreude, sein Tatendrang und seine Pläne für die Zeit nach der Emeritierung waren darauf ausgerichtet.

Am 5. Februar 1997, kurz vor seinem 62. Geburtstag, ist *Franz Furger* gestorben. Unerwartet und viel zu früh ist er von uns gegangen, und er hinterläßt eine schmerzliche Lücke – in seinem Institut, in der Münsteraner Fakultät, in der deutschsprachigen Sozialethik und darüber hinaus in vielen Wirkungsfeldern. Viele werden ihn vermissen. Gerade die Erfahrung, daß er fehlen wird, ist denen, die mit ihm gearbeitet und ihn geschätzt haben, Ansporn, in seinem Sinne weiterzuarbeiten. In der christlichen Hoffnung, daß sein Leben bei Gott angenommen ist, werden wir ihm ein ehrendes, ein freundschaftliches Andenken bewahren.